



Durch Südafrika und Swaziland

19. Januar – 17. Februar 2008



Südafrika



Swaziland



Lesotho

Der tiefere Sinn des Reisens besteht nicht darin, irgendwo anzukommen. Wir sammeln unterwegs Nahrung für die Seele.

Robert Carter, Der Pfad der Steine

Gekennzeichnete Textteile sind entweder aus
Microsoft® Encarta® 2006 © 1993-2005 Microsoft Corporation.
Oder Wikipedia: <http://de.wikipedia.org>

Inhalt:

Die Anreise: 19./20. Januar	4
21. Januar: Pretoria City Tour	5
22. Januar: Nach Sabie	6
23. Januar: Zum Blyde River Canyon	6
24. Januar: In den Krügerpark nach Letaba	7
25. Januar: Auf Safari von Letaba nach Lower Sabie	7
26. Januar: Im Krügerpark nach Skukuza	8
27. Januar: Nach Swaziland	9
28. Januar: In das Mkhuzi Game Reserve	10
29. Januar: In die St. Lucia Wetlands	11
30. Januar: Nach Shakaland	12
31. Januar: Nach Ballito	13
01. Februar: Durban City Tour	13
02. Februar: In den Royal Natal N.P.	14
03. Februar: In den Golden Gate N.P.	14
04. Februar: Durch Lesotho nach Aliwal North	15
05. Februar: Nach Graaff-Reinet	17
06. Februar: In den Addo Elephant Nationalpark	17
07. Februar: In den Tsitsikamma Nationalpark	18
08. Februar: An der Küste im Tsitsikamma Nationalpark	19
09. Februar: Nach Knysna	19
10. Februar: Nach Oudtshoorn	20
11. Februar: Nach Mossel Bay	21
12. Februar: Nach Franskraalstrand	22
13. Februar: Nach Stellenbosch	23
14. Februar: Nach Cape Town	24
15. Februar: Kaprundfahrt	25
16. Februar: Nach Hause	26

Die Anreise: 19./20. Januar

Zwanzig Kilo pro Person durften wir im Flieger mitnehmen, was für uns Wohnmobilmfahrer, die wir Platz ohne Ende gewohnt sind, erhebliche Probleme produzierte. Dazu die Frage, was wohl alles im Wohnmobil vorhanden ist? Da half uns unsere Klamottenpackliste, die von jeder Reise upgedated vorliegt, gut aus der Bredouille. Schließlich standen zwei Koffer mit dem vorgeschriebenen Gewicht, der Laptop, die Gitarre und ein Rucksack marschbereit da.

Den Vormittag verbrachte ich bei unserem Nachbarn auf seinem Geburtstagsfrühschoppen, während Gila auf einen Anruf unseres Computerhändlers wartete, ob der Akku, der in China seinen Geist aufgegeben hatte und seit Oktober bestellt ist, endlich eingetroffen ist. Er war es nicht, so da? wir den Akku aus seinem Laptop geliehen bekamen.

Entsprechend gut vorbereitet ging es nach Bremen zum Flugplatz. Es gab keine Probleme beim Einchecken und da wir ab Frankfurt auch mit der Lufthansa flogen, konnten wir sogar sofort auch für diesen Flug die Bordkarten bekommen. Leider war nur schon soviel reserviert, da? wir nur noch Plätze vor einer Rückwand bekommen konnten und das erwies sich als schlecht. Unsere Lehnen konnten wir nicht zurückklappen, so dass uns unser Vordermann sehr einengte. Doch auch als Sardinen überstanden wir den Flug und nach 11 Stunden landeten wir um 10 Uhr Ortszeit (D+1Std) in Johannesburg. Während wir auf das Gepäck warteten, stellte sich ein Beagle an meinem Bein hoch und schnupperte an meinem Rucksack. Eine Decke wies ihn als Spürhund aus und sein Security-Begleiter bat mich meinen Rucksack zu öffnen. Was ich nicht wusste: die Einfuhr von Obst ist in Südafrika verboten. Als ich meine zwei Äpfel abgegeben hatte, war der Hund beruhigt.

Es regnete in Johannesburg und das schon seit mehr als acht Tagen. Das und der Sonntag hinderten uns nicht eine Stadtrundfahrt zu machen. Johannesburg erwies sich als eine gesichtslose Businessstadt, die am Wochenende tot ist. Wohnhäuser gibt es nicht, die Läden haben am Sonntag geschlossen, nur ein paar Schwarze lungerten oder lagen unter irgendwelchen Vordächern. Auch das Verwaltungsgebäude von de Beers, ein riesiger Glaspalast, einem Diamanten nachempfunden und ein einziges Haus aus der Jahrhundertwende, konnten den Eindruck nicht ändern.

Johannesburg wurde als kleine Goldgräber-Siedlung und Zeltstadt gegründet. Mit der Entdeckung des Goldes wanderten Tausende Arbeiter und Glücksritter aus England und der Kapkolonie in die burischen Gebiete ein und liessen sich in Johannesburg nieder. Innerhalb von 10 Jahren wuchs die Stadt auf über 100.000 Einwohnern heran.

Das grösste Problem des Grossraums Johannesburg ist heute vor allem die Kriminalität. Als Folge wird die Innenstadt von leeren Hotels und Bürogebäuden dominiert, da viele weisse Bewohner und Firmen das Stadtzentrum aus

Sicherheitsgründen verlassen haben und in die nördlichen Vororte abgewandert sind.

Wie viele andere Grosstädte der Welt hat auch Johannesburg ein Kriminalitätsproblem. Hier ist das Problem aber so gewaltig und allgegenwärtig, dass die Zahl der Morde mittlerweile sogar die Anzahl der tödlichen Verkehrsunfälle überschreitet. Die Stadt ist damit auf Platz 1 der gefährlichsten Städte der Welt.

Die leerstehenden Häuser werden zugemauert, nachdem illegale Einwanderer mit Gewalt vertrieben wurden. Hier bezeichnet man sie als illegal, während man ihre Wellblech- und Pappsiedlungen ausserhalb der Stadt als "informelle" Siedlungen bezeichnet und duldet. Südafrika hat ein grosses Einwandererproblem. Täglich sollen 3.500 Flüchtlinge in das Land kommen.

Wir waren froh, als der Bus uns in die 1 Stunde entfernte Heia Safari Lodge brachte, unser Quartier für die nächsten beiden Nächte. Diese Edel-Lodge hatte ein Deutscher vor 35 Jahren aufgebaut, einen benachbarten Zulu-Stamm unterstützt, in dem er Arbeit anbot und Gäste in das Zulu-Dorf zu Folkloreveranstaltungen brachte. Nun wurde vor zwei Monaten im Alter von 84 Jahren erschossen – von Zulus.

Wir wohnten herrlich und luxuriös in Rundhüttenbungalows, ein Swimming-pool lud zum Lesen ein, Giraffen, Impalas und Zebras liefen frei im Gelände herum und ästen vor den Türen. Ein Paradies.

Am Abend lud Seabridge zu einem frugalen Mahl ins Restaurant der Lodge ein. Gazelle schmeckt gut!
Früh fielen wir ins Bett, im Flugzeug haben wir doch nicht so gut geschlafen!

21. Januar: Pretoria City Tour

Immer noch Regen seit über acht Tagen

Der Regen störte uns auf unsere Pretoria-Tour nicht. Der Platz **Church Square** ist das historische Zentrum von Pretoria. In der Mitte des Platzes befindet sich das Standbild des ehemaligen Präsidenten Paul Kruger. Wir besichtigten Paul Krugers Wohnhaus, prächtig wiederhergestellt im viktorianischen Stil.

Mehrere historische und architektonische Sehenswürdigkeiten umgeben den Church Square: Der **Justizpalast**, in dem 1963/64 der Rivonia-Prozess, die berühmte politische Gerichtsverhandlung, stattfand, das **Old Capitol Theatre**, der **Ou Raadsaal** (afrikaans: Altes Rathaus) und das **Hauptpostamt**. Weitere Gebäude im viktorianischen Stil schmücken die Stadt.

Das **Voortrekkerdenkmal** ist ein Monument, das in der Stadt Pretoria in Südafrika steht. Der massive Granitbau wurde zu Ehren der Voortrekker errichtet, die die Kapkolonie zu Tausenden zwischen 1835 und 1854 verliessen, um viele Teile des heutigen Südafrika zu besiedeln. Das Völkerschlachtdenkmal in Leipzig soll dem Architekten als Vorlage gedient haben.

22. Januar: Nach Sabie

Heute Morgen übernahmen wir endlich unseren Camper. Die Maui-Camper auf Mercedes-Sprinter sind nach unseren Massstäben ganz passabel, nur zwei Dinge muss ich bemängeln. Der kleine Tisch hat keine Beleuchtung und ist daher abends schlecht nutzbar und es fehlt eine 12 Volt Steckdose im Wohnbereich. Schnell die Koffer hineingestellt – einräumen können wir später – und nach einer kurzen Einweisung konnten wir starten.

Die heutige Strecke ist 370 km lang, so richtig zum Eingewöhnen an das Auto und den Linksverkehr.

Auf der Autobahn schockierten uns die Hinweisschilder "CRIMINAL AELRT – DON ´T STOP!" und "HI-JACKING HOT SPOT– DON ´T STOP!" wenn eine "informelle" Siedlung in der Nähe lag.

Es regnete permanent und es war kein Platz zum Anhalten, daher ging es mit wenigen Pausen über Witbank, Machadodorf, Lydenberg nach Sabie. Dort starteten wir erst einmal einen Grosseinkauf, um uns einen Vorrat an Grundnahrungsmitteln und Bier anzulegen. Dann ging es zum Camp.

Unser Reiseleiter Kurt hatte zu Recht die Forelle des Restaurants gelobt. Nach einem leckeren Mahl fielen wir müde ins Bett.

23. Januar: Zum Blyde River Canyon

Der heutige Tag sollte nur 140 km Fahrstrecke haben. Schön, gab es doch viel zu sehen, wobei wir uns von dunklen Himmel und Regen nicht ärgern liessen.

Wir fuhren die Panoramaroute durch die nördlichen Drakensberge. Die erste Sehenswürdigkeit, die MacMac Falls waren wegen Nebel gesperrt. In der Suppe war auch wirklich nichts zu sehen.

Der Abstecher nach Pilgrim`s Rest, dem einstigen Goldrauschort war lohnenswert. Die gut erhaltenen Häuser aus dem Ende des 19. Jahrhunderts bieten einen guten Eindruck in diese Zeit. Die mit Glasperlen buntgeschmückten Ndebele-Frauen aus dem Reiseführer sitzen noch immer da und bieten ihren selbstgefertigten Schmuck an.

In Graskop mussten wir den nächsten Stop einlegen: Als erstes stand der Supermarkt auf dem Programm. Der Hauptgrund war aber Harry`s Pancake House, in jedem Reiseführer erwähnt! Die Pfannkuchen sind wirklich exzellent. Es gibt sie in allen Variationen von Calamaris, über Chili, Pork und Thunfischfüllungen bis zu den süssen Varianten.

Natürlich durfte auch ein Besuch in der Seidenweberei nicht fehlen. Widerstrebend begannen wir den Besuch, hatten wir doch in der Türkei und in China genug davon gesehen. - Aber hier lernten wir zwei Typen von Mopane-Seidenraupen kennen, die Gonameta rifobrinnea, deren Wirtsbaum der Mopanebaum ist und die Gonameta postica, die nur an der Akazie vorkommt. Mopaneraupen kann man nicht züchten, nur einsammeln. Die Kokons sind hart

wie eine Nuss und können durch Kochen nicht aufgelöst werden. Sie werden in nassen Rupfensäcken zwei Wochen vergraben. Durch den Verrottungsprozess zersetzt sich die Klebe (Sericin). Nun können die Kokons gewaschen, gebürstet und zu Fäden gesponnen werden. Die Seide der Mopaneraupen ergibt ein wunderschönes erdfarbenes Beige.

Die nächsten Highlights, die Pinnacles, Gods Windows und Wonder View waren im Nebel nur schemenhaft auszumachen. Erst die Berlin Falls konnten wir bewundern, der Nebel hatte sich gelichtet. So zeigten sich auch die Burke`s Luck Potholes von ihrer schönsten Seite. Sand und Kiesel haben als Schleifmittel wunderbare zylindrische Löcher im gelben Dolomitgestein hinterlassen. Von einer Brücke kann man direkt in diese Strudellöcher blicken.

Ein Stück weiter laden die "Drie Rondavels" zu einem Halt ein. Diese drei Felsformationen, die aus dem Blyde River Canyon aufragen, ähneln tatsächlich den afrikanischen Rundhütten.

Bald danach erreichten wir unser Camp, das Aventura Resort Blydepoort. Wir wurden vor diebischen Affen gewarnt, was sich als zutreffend herausstellte. Sie scheuen sich nicht, auch unsere Autos von innen zu inspizieren. Den Tag beschloss ein gemeinsames Grillen. Kurt spendierte dazu Bier, Wein und Mampua, einen einheimischen Pfirsichschnaps. Lecker.

24. Januar: In den Krügerpark nach Letaba

Bei durchwachsenem Wetter ging es durch eine schöne Bergwelt nach Phalaborwa. Dort deckten wir uns für die nächsten drei Tage mit Lebensmitteln ein und konnten dann, nach einer Registrierung, in den Nationalpark einfahren. Das Höchsttempo war mit 50 km angegeben, doch fuhren wir nur ca. 30km/h, um die Landschaft in uns aufzunehmen. Das Wetter klarte auf und so liessen wir uns viel Zeit. Tiere sahen wir nicht viele – über ein paar Antilopen freuten wir uns sehr. Erst am Abend, beim Lesen des Krügerparkführers, lernten wir, dass es Impalas, Schwarzfersenantilopen waren.

Im Camp in Letaba liefen Buschböcke herum und Meerkatzen schaukelten in den Ästen und warteten darauf, etwas stibitzen zu können.

25. Januar: Auf Safari von Letaba nach Lower Sabie

Um 7:00 Uhr verliessen wir das Camp in Letaba, um möglichst viel Zeit auf unserer Safari zu haben. Die Savanne nahm uns auf, eine Savanne wie wir sie aus Filmen kennen: ein wogendes Meer aus hellem Gras, unterbrochen von niedrigen Büschen und einigen hohen Bäumen. Da stehen schon die ersten Zebras zwischen den Büschen, dazu eine Herde aus Impalas und dahinter tollen noch drei Warzenschweine. Wir können uns nicht satt sehen. Ein Stück weiter sehen wir die ersten Elefanten. Geruhsam ziehen sie ihren Weg. Wieder kreuzt eine Herde Impalas die Strasse. Wir bewundern einen alten Baobab-Baum (Affenbrotbaum). Wie alt der wohl sein mag? Der Durchmesser ist breiter als unser Camper! Auch Vögel sehen wir viele: Eine Gruppe von Sattelstörchen

stand in aller Ruhe ein Stück die Savanne hinein. Auf einem Baum hielt ein Schreiseeadler Ausschau. Daneben grasten Streifengnus in aller Ruhe. Sie alle liessen sich von den Autos nicht stören. Sie wissen, dass sie hier sicher sind.

Auf der Brücke über den Olifants-River hatte sich eine Pavianherde niedergelassen. Ausgelassen tollten die Kleinen umher oder liessen sich von Mama tragen. Sie beäugten uns genauso wie wir sie. Am Mazithisee hielten wir die Luft an: eine mehr als zwanzigköpfige Elefantenherde war zum Baden gekommen. Die kleinen Elefanten wollten nicht aus dem Wasser. Nach kurzer Zeit schoben die Alten die Jungen vorwärts und die Herde zog weiter. Welch ein Bild. Wir meinten, für einen Augenblick der Gegenwart entzogen zu sein und fühlten uns in eine friedliche Vergangenheit versetzt.

Schon ein paar Kilometer weiter trafen wir auf die nächste Herde. Der alte Bulle kam unserem Camper bedrohlich nahe und wir überlegten schon, ob ein Kavaliertart die Rettung sei. Doch er erzog äsend an uns vorbei. Die Impalalherden und Buschböcke, die an uns vorbei zogen, zählten wir schon gar nicht mehr. Kudus mit ihren gewaltigen spiralförmig gedrehten Hörnern beeindruckten uns immer wieder.

Am Orpensee trafen wir auf die ersten Flusspferde. Träge lagen sie im Wasser, nur die Augen und Ohren schauten heraus, ab und zu erschienen zum Atmen die Nasenlöcher. Dann tauchten sie ganz. Können die lange tauchen! Kommt ihnen ein anderes Hippo zu nahe, wird das Maul weit aufgerissen und furchterregend gegrunzt. Das Bild rundete eine Elefantenherde auf der anderen Seite des Sees ab. Ewig hätten wir hier sitzen können! Ein Aussichtspunkt lud zum Verweilen und Träumen ein. Tief unter uns breitete sich die Savanne buschdurchsetzt bis zum Horizont aus, wo sie in den Wald überging. Auf den ersten Blick erschien sie leer, doch schaute man genauer hin, entdeckte man das Leben. Dort zogen drei Nashörner gemächlich dahin. Weiter links beugten sich Giraffen zu den Büschen herab, ein Gnu liess sich von herumtollenden Impalas nicht stören.

Irgendwann mussten wir doch weiter. - Am Sunsetsee nahe unserem Camp in Lower Sabie schauten wir noch eine Weile den Flusspferden zu. Ein träges Dasein! Müde vom vielen Schauen liessen wir das Abendessen ausfallen und vielen früh ins Bett.

26. Januar: Im Krügerpark nach Skukuza

In der Nacht riss mich ein Regenguss aus dem Bett und liess mich die Dachluken schliessen. Es prasselte wie aus einem Duschstrahler – aber nach zwei Minuten war alles vorbei und heute morgen begrüßte uns strahlend blauer Himmel mit afrikanischen Temperaturen. Fast war es uns zu heiss...

Wieder machten wir uns früh auf die Pirsch, doch lange sahen wir kein Wild. Eine kleine flache Schildkröte – wie eine Wasserschildkröte - lief uns über den Weg. Einige bunte Vögel konnten wir sehen, doch sie waren zu schnell für ein Foto. Auch die Hippos waren nicht aktiver als gestern. Wer kann es ihnen verdenken bei der Wärme!

Wieder war die Landschaft traumhaft schön, die Büsche standen enger und der Kameldorn mit seinen langen weissen gefährlich aussehenden Dornen würde uns ein Durchkommen sehr erschweren (Sein Name leitet sich vom zoologischen Namen für die Giraffe *Giraffa camelopardalis* ab, eigentlich müsste er Giraffendornbaum heissen).

Mehrmals machten wir Halt an einem Wasserlauf oder -loch, doch die Krokodile zeigten sich uns nicht.

Eine grössere, gut 35 cm lange, hoch gewölbte Schildkröte, so gemustert wie wir sie kennen, stolzierte auf der Strasse vor uns her.

Dann, an einem ausgetrockneten Flussbett, eine Elefantenherde mit mehreren Jungen, einige so klein, dass sie bequem unter der Mama herlaufen konnten. Wieder konnten wir uns nicht sattsehen.

Als wie schon jede Hoffnung aufgegeben hatten auch noch Löwen zu sehen, lagen kurz vor dem Camp, in nur 6 Meter Entfernung, drei Löwen faul im Gras. Mal drehte einer den Kopf, dann reckte sich einer oder stand auf, um sich in voller Schönheit zu zeigen. Welche Majestät!

Doch der Tag hatte noch viele Überraschungen für uns. Zum Spätnachmittag ging es im offenen 20-Sitzer-Safaribus auf Safari. Die Löwen lagen noch an der gleichen Stelle – womöglich noch dichter an der Strasse und setzten sich erneut beeindruckend in Szene. Vom Gähnen über Zähnefletschen bis zum Recken und Posieren wurde alles gezeigt.

Flusspferde zogen durch das Dickicht, doch es war bereits zu dunkel zum Fotografieren. Auf einem Stein im Fluss lag ein Krokodil.

Die Elefanten liessen sich durch das Blitzlichtgewitter nicht stören. Es waren Handscheinwerfer ausgegeben worden, doch ausser glühenden Augen im Dickicht sahen wir weiter keine Tiere.

Ein verspäteter Sundowner rundete diesen spannenden Tag ab.

27. Januar: Nach Swaziland

Die letzten 60 km durch den Krügerpark. Ein herrlicher Himmel – blau mit dicken weissen Wolken – bildete eine tolle Ergänzung zu dem satten Grün. Noch einmal waren wir früh gestartet und konnten schon bald anhalten. Drei Giraffen ästen an der Strasse und liessen sich von uns nicht aus der Ruhe bringen. Erst als zwei PKWs die Geduld verloren und weiterfuhren, flüchteten sie in das Buschland, die Köpfe wie eine Fahne hochehoben, waren noch weit zu sehen.

Ein riesiger kugeliger Felsblock lud zum Abschiednehmen ein. Mit dem Womo konnten wir hinauffahren. Doch so ganz wollte sich der Genuss nicht einstellen. Was wäre, wenn sich doch von hinten aus dem hohen Gras ein Löwe anschlich? – Rundum liessen wir noch einmal die Weite dieses Paradieses auf uns wirken. Ein wunderbarer Flecken unserer Erde. Zum Abschluss bescherte uns der

Nationalpark noch eine Kaffernbüffelherde. Wirklich eindrucksvoll. Der gewaltigen Masse von Horn möchte ich nicht zu nahe kommen.

Zur Grenze nach Swaziland war es nicht weit. Der Ausreisestempel von Südafrika musste im Pass sein. Dann gingen auch die Einreiseformalitäten zügig über die Bühne: einen Immigrationszettel ausfüllen, 50 Rand bezahlen und schon ging es nach Swaziland hinein.

Swasiland ist eine konstitutionelle Monarchie im Rahmen des Commonwealths, in der der König eine dominierende Rolle in der Politik einnimmt. Das Staatsoberhaupt bestimmt die Exekutive und die Legislative. Am 6. September 1968 erlangte es die Unabhängigkeit von Grossbritannien Swasiland gehört zu den ärmsten Staaten der Welt. Ein Grossteil der Bevölkerung lebt von weniger als einem Euro pro Tag. Etwa 200.000 Menschen waren 2005 auf Lebensmittelhilfe internationaler Organisationen angewiesen.

Eine Berglandschaft – ähnlich dem Allgäu – tat sich auf. Überall gab es Hütten, dazu immer auch eine Rundhütte, mit Bäumen und Feldern drumherum. Auf den Strassen begegneten uns fröhlich buntgekleidete und wahnsinnig gut aussehende Menschen. Die bunte Kleidung war höchst individuell und es gab sie in allen lustigen Farbkombinationen. Viele Menschen winkten uns zu.

Schliesslich erreichten wir unser Camp in Mlilwane Wildlife Sanctuary. Impalas, Gnus und Warzenschweine begleiteten uns.

Am Abend lud Seabridge zum Buffet im offenen Camprestaurant. Das Impalafleisch, das wir dort gebraten bekamen, war zart und schmeckt wie alles sehr lecker.

28. Januar: In das Mkhuze Game Reserve

Ein paar Gnus und Impalas verabschiedeten uns aus dem Reservat. Weiter ging es nach Süden bei strahlend blauem Himmel und Temperaturen um die 30°C. So stellen wir uns Südafrika vor!

Manzini, eine quirlige 80.000 Einwohnerstadt beeindruckte uns durch seine Farben. Nur Schwarze sahen wir und es scheint, dass die einzige Forderung an die Nationalmode "möglichst bunt" heisst! Mühsam schoben wir unsere dicken Womos durch die Menge. Fröhlich winkten uns die Menschen zu: How do you do? Gerne wären wir ausgestiegen, doch wir hatten noch einiges vor uns.

Weiter ging es durch die Berge hinunter in die Ebene von KwaZulu Natal. Hier dominierte das Zuckerrohr. Dann kam schon die Grenze. Unproblematisch und ohne Obolus gingen die Formalitäten dieses Mal über die Bühne.

Nach einer mörderischen Schotterpiste erreichten wir das Mkhuze Game Reserve (Endlich habe ich im Wörterbuch nachgeschlagen. "Spiel-Reservat" störte mich gewaltig. Ich habe nun gelernt, dass game auch Wild heisst und nun ist meine Welt wieder in Ordnung).

Das exzellente Roadbook von Seabridge schildert die Zufahrt als sensibles, Gebiet, "ursprüngliches Afrika, kein Zulu-Zoo". Man soll sich mit dem Fotografieren zurückhalten. Das scheint vor mindestens 7 Jahren geschrieben zu sein, denn mittlerweile sind die Kinder von den Touris so verdorben, dass sie nur noch bettelnd an der Strasse stehen. Sei es, dass sie das Zeichen für Hunger machen (Hand auf dem Bauch reiben), oder herumhampeln (was wohl Zulutanz sein soll) oder nur die Hand ausstrecken. Einige aus unserer Gruppe hielten an und gaben ihnen Bonbons (gegen Hunger für die Zähne!) oder Kugelschreiber mit dem Ergebnis, dass einige Kinder stolz 7 Kugelschreiber herumtrugen und nur noch "money" haben wollten. Gegen das Fotografieren hatten die Leute weniger etwas. Wir beobachteten Erwachsene, die die Kinder vom Betteln wegholten. Diese falsche Kinderliebe, den lieben Kleinen einen Bonbon schenken, das müsste aufhören!

Tiere sahen wir zwar nicht, aber der Swimming-pool mitten im Busch war herrlich.

Nach dem Briefing fanden wir uns wieder zum Grillen zusammen. Es wurde ein feuchtfrohlicher, gemütlicher Abend.

29. Januar: In die St. Lucia Wetlands

Der Regen in der Nacht hatte die Luft ein wenig abgekühlt – wenigstens zeitweise. Nach einem frühen Frühstück – da es nur bis 7 Uhr Strom gab, musste der Toast bis dahin fertig sein - ging es zurück nach Mkhuze. Wieder kamen wir zur Schulzeit und es waren wieder erstaunlich viele Kinder unterwegs. Wir hielten nicht an, egal wie sie auch zappelten.

Nach etwa 60 Kilometern erreichten wir das Hluhluwe Game Reserve (sprich Schlusluwe). Wir sahen keine Tiere, aber die Wagen hinter uns hatten das Glück, dass ihnen ein Nashorn direkt vor dem Auto über die Strasse lief. An dem Hilltop Camp machten wir eine Kaffeepause. Das Camp machte seinem Namen alle Ehre, man hat von dort einen herrlichen Ausblick über das bergige Buschland.

Weiter führte uns der Weg durch das Game Reserve und das Jagdglück war uns hold. Zwei Zebras posierten auf der Strasse, ein Stück weiter schaute uns eine Kududame in die Augen. Anscheinend ziehen Impalas, Warzenschweine und Zebras gerne zusammen durch den Busch. Das haben wir schon mehrmals gesehen. Dieses Mal war es eine Warzenschweifamilie mit zwei Frischlingen. Aus der Ferne schaute ein Gnu gelangweilt zu uns herüber, dahinter zog ein Elefant geruhsam seine Bahn. Eine Schildkröte hatte gerade eine steile Böschung bezwungen und verschwand stolz im hohen Gras. Pillendreher rollten grosse Kugeln Mist die Strasse entlang. Wir konnten beobachten, wie viele von ihnen in einem Dunghaufen am Strassenrand ihre Pillenfabrikation betrieben. Das hatte ich noch nie gesehen. Eine weitere Kududame liess sich von einigen Vögeln das Fell reinigen.

Dazu die weite Sicht über das Land.

Im anschliessenden Umfolozi Game Reserve sahen wir zwar keine Tiere aber es war herrlich auf kleiner Strasse durch so eine tolle Landschaft zu fahren.

Nach St. Lucia am indischen Ozean war es nun nicht mehr weit. Dieser Touristenort liegt im gleichnamigen Wetland Park, wo wir im Sugarloaf Camp unseren Stellplatz bezogen. Hier wird vor Krokodilen und Flusspferden gewarnt, die sich im Lake St. Lucia und der Verbindung zum Meer aufhalten sollen. Ob wir morgen wohl welche sehen?

Schon Abend sahen wir die Gefährlichkeit dieser Tiere. Eine Familie ging leichtsinnig auf der Sandbank zu dicht am Ufer entlang, als plötzlich ein Krokodil aus dem Wasser schoss. Nur schnelle Flucht konnte sie retten!

30. Januar: Nach Shakaland

Heute Morgen unternahmen wir eine Bootstour auf dem Lake St. Lucia. Die nachtaktiven Flusspferde sahen wir in Herden im Wasser dösend den Tag verbringen. Krokodile lagen am Ufer und liessen sich ebenfalls von uns nicht stören. Sie wissen genau, dass die stählernen Boote nicht schmecken. Ein Fischadler thronte hoch oben in den Bäumen nach Beute Ausschau haltend. Verschiedene Wasservögel runden das Bild ab.

Ich verbrachte länger als gewollt in einem Internetcafe. 90 E-Mails waren aufgelaufen und über das Handy funktioniert das in Südafrika nicht gut. Eine kleine Mail von ca. 5KB dauert ewig und meistens werde ich unterbrochen.

Doch nun mussten wir uns sputen. Wir sollen, vor 12:30 Uhr in Shakaland sein, da danach Busse eintreffen und Parkplatz dann spärlich wird. Shakaland ist ein Zuluschaudorf und Hotel nördlich von Eschowe. Das Dorf wurde 1984 für die erfolgreiche Fernsehserie Shaka Zulu gebaut. Wir übernachteten in den in geschmackvollen Farben, Erdfarben von dunkelrot über beige bis braun, gehaltenen Rundhütten. Diese Rondavels haben die Zulus nach alten Traditionen gebaut. Das Dach besteht aus einer aus Ästen geformten Kuppel, die mit Gras bedeckt ist.

Ein Zulukrieger im traditionellen Leopardendenschurz erklärte uns den Aufbau eines Familienkraals: Ein runder Pferch in der Mitte für das Vieh, darum herum die Hütte des Familienoberhauptes, daneben die Hütte der Eltern, dann folgen die Hütten der Frauen, für jede Frau eine Hütte.

Nach einem gemeinsamen Abendbuffet, das vom Stammeskönig eröffnet wurde, erlebten wir in der grössten Rundhütte des nachgebauten Zuludorfes die traditionellen Tänze. Am Dorfeingang wurden wir vom Wächter angekündigt und nachdem der König die Genehmigung erteilt hatte, konnte die Show beginnen. Hauptbestandteil des Tanzes ist das Hochreissen eines Beines über Kopfhöhe mit anschliessendem Niederschlagen auf den Boden zu einpeitschenden Rhythmen der Trommeln. Bei genügend vielen Tänzern vibriert dann der Boden. Die Frauen tanzen nicht mehr barbusig nach alter Sitte, sondern haben einen Rock und Oberteil aus bunten Perlen an, was sie wie Hula-Hula-Mädchen aussehen lässt.

Die Show riss ein drei jähriger Krieger heraus, der in der ersten Reihe ernsthaft seine Beine schmiss.

31. Januar: Nach Ballito

Da die Rondavels kein Telefon hatten, wurden wir heute morgen von Gitarrenmusik geweckt. Nach einem viel zu umfangreichen Frühstücksmenü erfuhren wir noch einiges über die Lebensgewohnheiten der Zulus, schauten dem Schmied bei seiner Arbeit zu und lernten die Isanguma, die Heilerin kennen.

Dann ging es wieder auf die Piste. Heute hatten wir nur 120 km vor uns. Es ging nach Ballito, einem Badeort am indischen Ozean. Unterwegs kauften wir einer Frau am Strassenrand einen Beutel Früchte ab, die wir nicht kannten, die sie uns als lecker beschrieb. Sie sollten Granadilla heissen. Sie ist auch herrlich, saftig und ein wenig säuerlich. Bei Wikipedia fand ich sie tatsächlich:

*Die **Granadilla** (*Passiflora ligularis*) ist eine etwa sieben bis acht Zentimeter lange exotische Frucht und gehört zur Familie der Passionsfrüchte. Ihre Schale ist hart, fast holzartig, und orange. Die Frucht hat oft einen kleinen Stiel. Man schneidet sie mit einem Messer entzwei und kann dann das Innere der Frucht auslöffeln. Das sieht ähnlich aus wie die Passionsfrucht (kleine Kerne, die von gallertartigen Beuteln umgeben sind) und schmeckt auch ähnlich - erfrischend, weinsäuerlich, sehr volles, tropisches Aroma - nur noch intensiver und süsser.*

Der Campingplatz in Ballito ist komfortabel, bietet einigen Schatten und hat einen Swimmingpool. Der Ort macht einen recht leeren Eindruck, viele Häuser stehen zum Verkauf. Stadtführerin Beate erzählte am nächsten Tag, dass Ballito ein aufstrebender Ort sei, in dem Ferienhäuser nicht billig seien.

01. Februar: Durban City Tour

Um 9 Uhr holte uns der Bus zur Durban City Tour ab.

Durban ist eine Grossstadt mit über 2 Mio. Einwohnern in der eigentlichen Stadt und über 3 Mio. in der Agglomeration (im Speckgürtel). Sie ist damit die grösste Stadt der Provinz KwaZulu-Natals und drittgrösste Stadt Südafrikas nach Johannesburg und Kapstadt. Sie ist eine bedeutende Industrie- und Hafenstadt und zugleich der grösste Ferienort an den Küsten Südafrikas. Durban ist der meistgenutzte Hafen Afrikas.

Unsere Besichtigungstour führte uns an der Beachfront entlang, vorbei am Jachthafen und den grossen Hotels und Ferienappartements. Wir schauten uns die verbliebenen Rikscha-Fahrer mit ihren bunten Kostümen an, die für jedes Foto Geld haben wollen. Wir fuhren an der grössten Moschee der südlichen Hemisphäre vorbei und sahen die Tempel der Hindu.

Durban wird auch als indische Metropole bezeichnet, hier leben über 600.000 Inder, die im 19. Jahrhundert als Zuckerrohrarbeiter ins Land geholt wurden und

hier geblieben sind. Sie haben im Victoria-Market ihre Läden aufgemacht. Alle nur erdenklichen Gewürze sind hier zu bekommen. Wir assen herrlich in einem indischen Restaurant.

Jeden Abend um 18 Uhr ist Briefing, die Tour für den nächsten Tag wird durchgesprochen. Kurt kann begeistert von den zu erwartenden Landschaften, Dörfern und Highlights schwärmen!

02. Februar: In den Royal Natal N.P.

Ein früher Aufbruch war angesagt, lagen doch 340 km vor uns. Ein kleines Stück ging es noch am Meer entlang Richtung Durban, dann bogen wir nach Westen ab. Eine "Sightseeing Tour by Camper" durch Pietermaritzburg schenken wir uns, das Roadbook sprach wenig begeistert von bröckelnden Fassaden und nichtlohnendem Halt.

Der Abstecher über die R 103, die "1000-Hügel-Strasse", erwies sich als sehr lohnend. Kann man doch bei gemütlicherem Tempo als auf der Autobahn die voralpine Hügellandschaft in Ruhe geniessen. Uns wunderte nur, dass man bei der Fülle von Grasland so wenig Vieh sah.

In Bergville, einer kleinen Stadt am Rande der Strasse machten wir Halt und liessen das quirlige Treiben der ausschliesslich schwarzen Bevölkerung in uns einsickern. Heute ist Samstag, die Strassen waren voll, mit dem Auto war nur schrittweises Weiterkommen möglich. Ob das in der Woche auch so ist?

Nun war es nicht mehr weit bis zu unserem Mahai-Camp im Royal Natal N.P., der so heisst, weil 1947 die British Royals hier Urlaub gemacht haben. Welch eine Ehre! Vor grandioser Felskulisse bezogen wir unseren Platz.

*Die bis zu 3.482 m hohen **Drakensberge** ("Drachenberge") sind das höchste Gebirge aus Basaltgestein Südafrikas.*

Die bantusprachigen Völker und auch Zulu nennen es wegen der zahlreichen beeindruckende Schluchten, Kämme, Höhlen, Überhänge sowie Zinnen uKhahlamba ("Wand der aufgestellten Speere").

Die hohe Bergkette bildet den östlichen Abschluss des südafrikanischen Binnenhochlands und gleichzeitig die natürliche Grenze von KwaZulu-Natal und Lesotho. Vom nordöstlichen Mpumalanga bis in die Provinz Ostkap erstreckt sie sich über etwa 1000 km in Nord-Süd-Richtung.

03. Februar: In den Golden Gate N.P.

Gestern hatte Kurt für den Abend noch angekündigt, dass er die beiden Grills anwerfen würde. Alle nutzten die Gelegenheit und so trafen wir uns wieder in der Mitte zu feuchtfröhlicher Runde. Dieses Mal war die Gitarre mit dabei und Alle sangen mit. Um 21 Uhr war Platzruhe, die auch eingehalten wurde.

Das Wetterleuchten, das unsere Grillparty begleitete, führte zu keinem Regen und die Höhe von 1.200m bescherte uns eine erste kühle Nacht.

Die tiefe Wolkendecke von gestern war verschwunden und der Morgen bescherte uns blauen Himmel. Die erste Sonne tauchte die Felszinnen an unserem Platz, die wir gestern kaum ahnen konnten, in dunkles Rot und zeigte uns, dass wir genau an dem spektakulären Amphitheater standen, einer 8 km langen, fast senkrechten Felswand, die 1.000 m hoch ist. Welch ein Anblick! Während wir frühstückten, tauchte die Sonne diese Felswand in gleissendes Licht.

Bei diesem Wetter war die Fahrt an den Drakensbergen entlang sehr eindrucksvoll. Wir konnten uns aber keine Musse lassen, hatten wir doch ein Meeting mit den Basotho. Diese sind ein aus Lesotho stammendes Bergvolk. Eigentlich handelt es sich um ein Mischvolk, das im Laufe des 19. Jahrhunderts entstand.

In **Basotho Culturel Village**, einem Dorf im QwaQwa National Park, etwa 20 km östlich des Golden Gate National Park an der Grenze zu Lesotho wurde uns anschaulich die Geschichte, Kultur und den Lebensstil des Volkes demonstriert. Wir konnten den Baustiel durch die Jahrhunderte verfolgen und uns ein Horoskop für die Zukunft erstellen lassen.

Weiter ging es in die Berge, in den Golden Gate Nationalpark. Da die Strecke heute kurz war, konnten wir uns Zeit lassen und oft anhalten. Sie war es auch wert. Wenn die Felsen, die überall schroffe Skulpturen bildeten, ein wenig an die Dolomiten erinnerten (jedenfalls nach Meinung unserer süddeutschen Reiseteilnehmer), so kontrastierten die sanft geschwungenen und mit einem wie ein Meer wogenden Gras bewachsenen Abhänge herrlich dazu. Da war es besonders schön, dass zwei Rundwege durch diese Einsamkeit die Möglichkeit boten, uns noch länger hier aufzuhalten. Man sollte auch hier Bergzebras sehen können. Wir haben keine gesehen, aber auch keine vermisst. Wir konnten uns auch so nicht sattsehen! Am Horizont bildeten die Zacken der Drakensberge den Abschluss.

Unser Standplatz im Glen Reenen Camp lag am Fusse so einer schroffen Felsformation. Wir waren mittlerweile ca. 2.000m hoch und zum ersten Male musste ich eine Jacke herausholen. In der Nacht wurde es sogar so kalt, dass mir der Bezug nicht mehr reichte und ich zusätzlich eine Decke brauchte.

04. Februar: Durch Lesotho nach Aliwal North

Um 5:30 Uhr rasselte der Wecker. Ausschlafen Fehlanzeige! Heute wollten wir durch Lesotho fahren, eine Strecke von 440 Km und sehen wollten wir dabei auch noch etwas. Heute sollte es durch das Königreich Lesotho gehen.

Waren meine Vorstellungen von Lesotho bisher die von Klein Fritzchen (Negerkinder in Baströckchen spielen vor grasbedeckten Rundhütten im Negerkraal), sind sie in Basotho Cultural Village ein wenig zurechtgerückt worden, wo wir den Hausbau der Basotho seit dem 19. Jahrhundert kennengelernt haben, rechteckig gemauerte Hütten mitten mit mehreren Zimmern. Rondavels sahen wir nur vereinzelt, aber das Land machte einen

armen Eindruck. Wir sahen etliche, wenn auch kleine Felder, auf denen Mais angebaut war, der aber einen unterentwickelten und dünnen Eindruck machte. Ob das an der Höhenluft lag, wir befanden uns im Durchschnitt so 1.700 m Höhe, weiss ich nicht. Den gleichen Eindruck, machten die Maisfelder an den Hütten. Ausser Mais sahen wir nur ein Paar Kornfelder, die den gleichen Eindruck machten.

Ganz anders die Hauptstadt Maseru. Hier fanden wir eine moderne Stadt mit über 200.000 Einwohnern (ca. 316.000 mit Speckgürtel) der 1,8 Mio. Einwohner des Landes. Damit konzentrieren sich 13 Prozent der Bevölkerung in der Hauptstadtregion.

Die Arbeitslosigkeit im Land beträgt etwa 35 % und ist damit eine der höchsten weltweit! Lesotho gehört, gemessen am Pro-Kopf-Einkommen, zu den ärmsten Ländern der Welt und ist sehr stark landwirtschaftlich geprägt. Der Anteil der Bevölkerung, der von weniger als einem US-Dollar pro Tag leben muss, beläuft sich auf ca. 43 %. Die grosse Mehrheit der Bewohner lebt entweder von für den Eigenbedarf produzierten landwirtschaftlichen Gütern, oder als Wanderarbeiter, vorrangig in den Minen Südafrikas.

Wovon die Basotho wirklich leben, ist mir schleierhaft. Vieh sahen wir kaum und die Felder an den Hütten sind so kümmerlich, dass davon keine Familie leben kann.

Und doch sind die Basotho ein fröhliches Volk, freundlich und entgegenkommend.

*Das Königreich Lesotho ist eines der kleinsten Länder Afrikas und hat mit 30.355 km² etwa die Grösse Belgiens. Der grösste Teil des Landes liegt auf einem Hochplateau, dem sogenannten Highveld (Als **Veld** (afr.: "Land") bezeichnet man in Südafrika hauptsächlich die abgelegenen Regionen im östlichen Binnenland. Entfernt lässt sich der Begriff mit dem australischen Outback, der argentinischen Pampa oder dem neuseeländischen High Country vergleichen.), welches das Hauptsiedlungsgebiet des Landes darstellt und grösstenteils aus Sandstein besteht. Die östlichen Hochflächen und Berge liegen teilweise über 2000 m hoch und sind aus Basalt, das durch vulkanische Eruptionen vor mehreren Millionen Jahren entstand. Im westlichen Teil liegt das Land auf etwa 1400 bis 1600 m. Nahezu sichelförmig, beginnend im Südwesten und endend im Norden, wird das Land von den Drakensbergen (in Lesotho Maloti-Berge genannt) umgeben.*

Das BIP (Bruttoinlandsprodukt) in Lesotho liegt bei 702 \$, das bedeutet Platz 143 in Weltrangliste (Swasiland 2.298 \$, Platz 105 und Deutschland: 35.075 \$, Platz 17).

Der Grenzübertritt nach Südafrika war genauso unspektakulär wie die Einreise nach Lesotho. Der Campground in Aliwal North besticht durch sein Thermalbad. In 32°C warmem Solebad konnten wir den Tag wohligh beschliessen.

05. Februar: Nach Graaff-Reinet

In der Nacht tobte ein Gewitter um uns, dessen Donnerrollen die Wohnmobile erzittern ließ. Wir hatten das Gefühl, als entlud sich das Gewitter unmittelbar über uns in geringer Höhe und wurde nur durch die über 200 Jahre alten Eukalyptusbäume um uns herum daran gehindert noch tiefer herabzusinken. Nach einiger Zeit kam der Regen hinzu, doch da waren die Fenster schon zu und wir drehten uns zur nächsten Schlafrunde herum.

Mit dem Frühstück ließen wir uns Zeit und genossen den sonnigen Morgen und wären nicht Pfützen gewesen, nichts ließ an den nächtlichen Spuk erinnern.

Die 300 Km heute sind überschaubar. Das Roadbook spricht von "anfangs monotoner Strecke", was wir nicht nachvollziehen können. Das "Nichts" ist zwar schwer zu beschreiben, aber jeder Norwegen- und Islandfahrer (die Australien- und Amerikafahrer wohl auch) liebt diese Weite, die sanften Wellen des Graslandes, das vom Wind gestreichelt wird. Hügel mit Kuppen, die durch die Erosion die skurrilsten Formen verliehen bekommen haben, bieten immer wieder neue Bilder, die sich nach jeder Kurve veränderten. Selten einmal war eine Farm zu sehen, meistens verrietten nur Hinweisschilder, dass irgendwo dort draussen Menschen lebten. Die Farben, vom Gelbgrün und Braun zu dem blassen Blau des Himmels, durchliefen alle Farben der Skala. Wir konnten uns nicht sattsehen und mussten oft anhalten. Zwei Pässe vor Graaff Reinet, der Lootsberg Pass mit 1.787m und der Naudésberg Pass mit 1.446m Höhe boten uns unvergessliche Fernsichten.

Graaff Reinet, eine Kleinstadt glänzt durch viele Bauwerke im kapholländischen oder viktorianischen Stil.

Hier bezogen wir unser Camp, wieder ein schöner Platz unter alten Bäumen. Der Swimmingpool erwies sich als gestauter Bach, was aber der Erfrischung keinen Abbruch tat.

Heute Abend war ein Candlelight Dinner in The Drostdys, einem geschichtsträchtigen historischen Haus, angesetzt. Die Aussicht auf einen Abend im Raum bei einem Sieben-Gänge-Menü hatte für uns nichts Verlockendes. Wir verbrachten den Abend lieber im Camp an der frischen Luft in wunderbarer Stille bei Steak, Windhoek Lager und einem Famous Grouse.

06. Februar: In den Addo Elephant Nationalpark

Die Landschaft begann heute anders. Das wogende Grasland war verschwunden, vertrockneter, harter Bewuchs auf sandigem Untergrund, der in großen Flächen hervortrat, bestimmte das Bild. Kakteen häufen sich. Hier merkte man, dass Graaff Reinet das Tor zur Karoo ist: dies sind die Ausläufer dieser Halbwüste. Es gibt auch Leben hier, Springbockherden ließen sich von Zäunen nicht aufhalten, Schafe und Ziegen, die so puschelig sind, dass wir sie im ersten Augenblick für Schafe gehalten haben (wir sind auf der Merino-Route: gibt es Merino Ziegen?). Auch einzelne Menschen haben sich hier angesiedelt. Was mag einen wohl bewogen haben, hier eine Farm zu betreiben?

Nach einhundert Kilometern tauchen Hügel auf, Buschwerk mach das Land undurchdringlich und doch sehen wir vereinzelt Kühe.

Dann der Abzweig in das Sundays River Valley. Wir meinen plötzlich in einer anderen Welt zu sein. Obstplantagen beherrschen das Bild. Sattgrüne Zitrusbäume voller Früchte über 7zig Kilometer. Dazu Oleanderbüsche, mehrere Meter hoch. Mittendrin der Ort Kirkwood, ein blühendes Städtchen.

Genauso plötzlich wie es begann war das Paradies zu Ende und undurchdringliches Buschveld begann, der Addo Elephant Nationalpark.

Der Addo-Elephant-Park liegt im Süden von Südafrika in der Provinz Eastern Cape, 70 km nord-östlich von Port Elizabeth im Sundays River Valley. Das Reservat wurde 1931 zum Schutz der 11-16 letzten überlebenden Elefanten eingerichtet, die bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht zum Opfer von Elfenbeinjägern oder Farmern geworden waren.

Im Jahr 2004 lebten hier über 300 Elefanten. Der Addo-Elephant-Park ist mit seinen 160 km² das von Elefanten am dichtesten besiedelte Gebiet der Welt. Es hat mittlerweile das ökologisch vertretbare Maximum an Elefanten erreicht. Elefanten aus größter Nähe beobachten zu können, ist Besuchern des Reservats fast garantiert.

Ebenfalls zu sehen sind hier Kudus, Büffel, Elenantilopen, Kuhantilopen, Buschböcke, Zebras, seit 2003 Löwen und natürlich gibt's auch Warzenschweine.

Der Park macht seinem Namen alle Ehre. Auf verschlungenen Wegen fuhren wir auf Safari. Die Hitze von über 34°C im Schatten trieb die Tiere an die Wasserlöcher. Stundenlang saßen wir im Auto und schauten den Elefanten zu. Bis zu 60 Elefanten waren rund um das Wasserloch zu beobachten. Spannend war es. Zwei gewaltige Bullen standen unbeweglich, den Autos zugewandt, die sie nicht aus den Augen ließen. Nur die gewaltigen Ohren fächelten unentwegt Luft oder wollten sie so nur besser jeden Schall einfangen? Sie ließen sich durch das Getolle der Halbstarken und Kleinen hinter sich nicht stören, auch das Wasser lockte sie in dieser Hitze nicht. Dazwischen wuselten Warzenschweine umher. Nach langer Zeit machte sich die Herde langsam auf den Weg. Wir standen wohl auf ihrem gewohnten Pfad, doch das kümmerte sie nicht. Dicht zogen sie vor und hinter uns am Wohnmobil vorbei, sammelten sich auf der Straße, ließen sich viel Zeit dabei, die Autos mussten eben warten, sie waren die Herren hier! Ein unvergessliches Erlebnis! In unserem Rest Camp am Eingang des Parks durchlebten wir diese Stunden noch einmal beim Anschauen der Bilder.

07. Februar: In den Tsitsikamma Nationalpark

Der gestrigen Hitze folgte heute ein dunkelgrauer Himmel mit Dauerregen. Das Wetter war so schlecht, dass wir alle angebotenen Highlights ausfallen ließen. Von der Küste war wenig zu sehen, ebenfalls verschwand der **Canyon des Storms Rivers** hinter Regenwolken, den Besuch des Big Trees ließen wir wegen Regens ausfallen. So kamen wir relativ früh im Tsitsikamma Nationalpark an. Wir mussten mit Plätzen in der zweiten Reihe vorlieb nehmen, den Blick auf das Meer

versperrten uns Caravans. Der starke Wind rüttelte an den Wohnmobilen. In den seltenen Regenpausen gingen wir an das Steilufer und schauten der Brandung zu. Unermüdlich rollten die Wellen aus dem verschwommenen dunklen Horizont heran, bauten sich zu mehr als zwei Meter Höhe auf, ehe sie an hoch aufgischend den Felsen brachen. Ungemütlich war es draussen. Ein fauler gemütlicher Nachmittag stand uns bevor.

*Der **Tsitsikamma-Nationalpark** mit einer Fläche von 5.373 ha wurde 1964 eröffnet und erstreckt sich über fast 100 km entlang der Küste zwischen Cape St. Francis und Plettenberg Bay. Er umfasst nicht nur den ursprünglichen Urwald an Land sondern auch einen 5,5 km breiten Streifen des küstennahen Meeres. Die Vegetation ist sehr üppig und vielfältig. Der dichte Wald mit seinen alten, bis zu 40 m hohen Bäumen ist einer der letzten Urwälder Südafrikas. Der Name Tsitsikamma bedeutet angeblich in der Sprache der Khoikhoi soviel wie "wasserreicher Platz" bzw. "Geräusch von fließendem Wasser".*

08. Februar: An der Küste im Tsitsikamma Nationalpark

Der Morgen begann grau, doch bis der Kaffee fertig war, schaffte es die Sonne sich durchzusetzen und je weiter der Tag fortschritt, desto mehr verschwanden die Wolken. Ein strahlend blauer Tag verschönte uns die Sicht auf die Küste des indischen Ozeans. Der Wind hatte kaum nachgelassen, so dass die Brandung uns immer wieder neue atemberaubende Bilder schenkte. Der Wind war aber auch gefährlich, gaukelte er uns doch Kühle vor, wo uns die fast senkrechte Sonne schon verbrannte.

Ein wundervoller fauler Sonnentag!

Auf dem kargen Gras an der Küste beobachteten wir ein seltsames Tier, das ewig zu grinsen scheint: Es handelt sich um einen **Klippschliefer** (*Procavia capensis*), ein kaninchengroßes Tier, das in trockenen und felsigen Gebieten Afrikas und Westasiens vorkommt. Es wiegt etwa 2 bis 4,5 kg. In der Farbe sind Klippschliefer sehr variabel; alle Brauntöne können vorkommen. In der äußeren Gestalt ähnelt s einem Pfeifhasen oder einem Murmeltier. Seine ansonsten kaum erkennbare Verwandtschaft zu den Elefanten und Seekühen wird an den beiden ständig nachwachsenden Zähnen im Oberkiefer sichtbar. Das ist kein Witz, das Internet hat mir das bestätigt!

09. Februar: Nach Knysna

Wieder war das Wetter uns hold, um die Garden-Route mit ihren herrlichen Sandstränden ins rechte Licht zu setzen.

Plettenberg Bay - laut Reiseführer sollte hier bis Januar der Bär los sein, um dann ab Februar in einem Provinzschlaf zu versinken. Zum Glück behielt er Recht und der Strand war leer.

Als Bedienung sahen wohl vereinzelt Schwarze, sonst nicht. Erst recht nicht in dem feudalen Einkaufszentrum Pick 'n Pay. In dem gesamten Badeort sieht man weniger Schwarze als in Bremen!

Was ist hier Afrika? Nach meiner bisherigen Vorstellung ist es in Afrika heiß. Eine erbarmungslose Sonne brennt, das Land ist trocken - es ist das Land der Schwarzen!

Doch nichts davon stimmt hier. Es ist ein grüner, blühender Landstrich, Weiße leben hier, haben klotzige Bauten und Badeorte wie Scharbeutz oder Westerland. Beim Verlassen von Plettenberg Bay sahen wir auf der anderen Straßenseite – getrennt wie durch eine Grenze – eine Siedlung der Schwarzen, kleine, schiefe Holzhütten, die wir nicht einmal in einem Kleingarten dulden würden. Wovon sie leben ist mir schleierhaft. Dieser Gegensatz scheint Afrika zu sein, zumindest hier in Südafrika.

Ich bin gespannt, wie dieser Konflikt gelöst werden wird. Hoffentlich friedlich!

Unterwegs machten wir Halt an der größten Voliere der Welt, des **Birds of Eden Bird Sanctuary**. 2,2 Hektar sind mit Netzen überspannt und beherbergen die verschiedensten Vogelarten. Von Papageien über verschiedene Ibisarten, Enten usw. Über 200 Spezies kann man bei entsprechender Geduld und Kenntnis identifizieren. 900 Meter Wege führen durch das Gelände. Ein Kakadu setzte sich Gil auf die Schulter und schäkerte mit ihr. Als er nach ihrer Brille schnappen wollte, ging das schief und er knipste sie dicht unter dem Auge so sehr in die Wange, dass es blutete. Es wurde schnell dick und brannte. Doch trotzdem war es ein Erlebnis, sich diesen Zufluchtsort anzuschauen.

Hinter Knysna machten wir Halt auf dem **Lake Brenton** Holiday Resort. Der starke Wind schmälerte die schöne Aussicht auf die Lagune nicht. Ein wunderschöner Platz.

Am Abend trafen wir uns, um den Geburtstag unserer drei Geburtstagskinder zu feiern, die sich zusammengesetzt hatten und Wein und Bier bis zum Abwinken bereitgestellt hatten. Kurt hatte Klippfisch besorgt, den er briet, dazu hatten einige Salate gemacht, sodass es ein feuchtfröhlicher Schlemmerabend wurde.

10. Februar: Nach Oudtshoorn

Der heutige Abstecher führte uns ins Inland, in die **Kleine Karoo**. Wir wollten noch einmal afrikanisches Wüstenklima schnuppern. Doch daraus wurde nichts. Der Himmel verdunkelte sich und auf der Fahrt über die Outeniqua-Berge fing es an zu nieseln. Wir kamen durch ein Tal, in dem Hopfen und Wein gedieh, danach wurde es, nachdem wir den dritten Pass überquert hatten, trockner. Die Berge waren nicht hoch, auch die Pässe erreichten nur 800 m, doch macht die Landschaft den Eindruck, als wären wir über 2.000 m hoch.

Oudtshoorn (ca. 60.000 Einwohner) ist die bedeutendste Stadt der "Kleinen Karoo" in der Provinz Western Cape. Die erst 1847 gegründete Stadt liegt zwischen den Swartbergen im Norden und den Outeniqua-Bergen im Süden am Gobbelaars River. Die Stadt ist das Zentrum der südafrikanischen

Straußenindustrie, die Anfang des 20. Jahrhunderts ihre Glanzzeit hatte. Zu dieser Zeit waren Federboas in Mode, die man auch noch hier erstehen kann, aber der größere Absatz wird mit Staubwedeln erzielt.

Wir besichtigten eine Straußenfarm. Auf dem Parkplatz machte uns Carol, unser Guide bei dieser Führung, auf Bäume aufmerksam, die hier in großer Menge stehen: es handelt sich um Pfefferbäume, an denen an langen Rispen rote und grüne Körner hängen. Schon beim Reiben der Blätter entsteht starker Pfeffergeruch und die Körner schmecken gut pfeffrig. Von Pfefferbäumen habe ich nie etwas gehört, ich dachte, Pfeffer wächst nur an Sträuchern. Hier wurde ich eines Besseren belehrt, was mir auch Wikipedia bestätigte:

Pfeffer (*Piper*) ist eine Gattung der Pfeffergewächse (*Piperaceae*). Sie umfasst mehr als tausend Sträucher, Lianen und Bäume unterschiedlicher Größe und Gestalt.

Dann aß ich zum ersten Mal mit Bewusstsein (angeblich hatte ich es schon einmal gegessen) Straußensteaks. Sie waren sehr zart und schmackhaft. Dazu gab es Straußenrührei, was mich nicht vom Hocker holte, es schmeckte etwas krisselig. Dann wurden uns die Produkte vorgeführt, die ein Strauss so produziert: die verschiedenen Federarten und natürlich die Eier, die schon beeindruckend sind. Aber am Meisten überraschte mich die Dicke der Haut, aus denen z.B. Handtaschen gemacht werden. Natürlich zeigte man uns auch Straußenbabies und deren Eltern. Irgendwie machen auch diese Tiere den Eindruck, als wären sie aus vergangenen Zeiten übrig geblieben.

Dann ging es nach Oudtshoorn auf den Campingplatz, der als mehrfach ausgezeichnete Platz beschrieben wurde. Da muss es wohl keine Mitbewerber gegeben haben, er war zwar besser als alle, die wir auf der Asientour erlebt haben, aber der schlechteste bisher auf dieser Reise!

Vom Wüstenklima, vor dem Einheimische uns vorher gewarnt hatten, war immer noch nichts zu spüren, es regnete und blitzte am Abend, das tat der Gemütlichkeit jedoch keinen Abbruch.

11. Februar: Nach Mossel Bay

Heute Morgen regnete es immer noch und es wollte nicht richtig hell werden. So ließen wir uns Zeit und drömelten so vor uns hin. Endlich machten wir uns auf den Weg zum 90 km entfernten Mossel Bay. Wieder mussten wir die Outeniqua-Berge überqueren. Über den 860 m hohen Robinsonpass quollen die Regenwolken, die uns nach dem Pass einhüllten. Kurz vor Mossel Bay auf den letzten Höhenmetern des Gebirges kamen wir aus den Wolken heraus und sahen die Stadt vor uns.

Mossel Bay (afrikaans **Mosselbaai**) hat ca. 35.000 Einwohner. Der portugiesische Seefahrer Bartolomeu Diaz entdeckte die Bucht Mossel Bay am 3. Februar 1488 während seiner Afrikaumfahrung. Damit ist die Mossel Bay die Stelle der ersten Landung von Europäern an der Ostküste Südafrikas.

Unterhalb vom Leuchtturm fanden wir auf dem Campingplatz noch einen Platz mit Meerblick. Ein Spielchen begann: Sonne da, Stühle, Buch und Kaffee raus, gemütlich hinsetzen, skeptisch gucken, Regentropfen, alles wieder rein. Sonne wieder da usw. ...

Am Abend gingen wir im Szenelokal The Kingfisher essen. Wie versprochen war es fantastisch!

12. Februar: Nach Franskraalstrand

Mossel Bay verabschiedete und mit Regen. Das half uns die heutige große Etappe von über 340 km zu bewältigen.

Nur Regen und eine Autobahn ähnliche N2 bis **Swellendam**. Wir benutzten den Einkaufstop zu einem gemütlichen Kaffeetrinken. Hier in Swellendam müssen kleine Menschen leben: die Straßenschilder waren nicht wie üblich an Pfählen angebracht, sondern am Bordstein. Es dauerte einige Zeit, bis wir sie entdeckten.

Die Stadt hatte eine Käferplage. Millionen maikäfergroße Käfer krabbelten oder lagen zertreten herum. Das besonders Eklige war, dass ihr Körper in einem langen Stachel auslief. Gefährlich schienen sie aber nicht zu sein, denn sie regten Keinen auf. Sie krabbelten ins Café herein, vor dem Supermarkt stand einer mit einem Besen und kehrte sie immer wieder hinaus.

Der Regen durchnässte uns auf dem Weg zum Womo bis auf die Haut. Hinter Swellendam bogen wir Richtung **Kap Agulhas** ab. Das graue Wetter liessen wir hinter uns, vor uns strahlend blauer Himmel. Das Land: endlose Weite, endlose abgeerntete Kornfelder. Kraniche segelten majestätisch über uns hinweg, um sich dann fotogen auf der Wiese in Szene zu setzen. Kap Agulhas zeigte sich als stilvoller, verschlafener Badeort.

Über dem Kap Agulhas, dem südlichsten Punkt des afrikanischen Kontinents, dem Treffpunkt von indischem und atlantischem Ozean wachte der Leuchtturm. Eine einsame Robbe posierte auf einem Felsen (Angestellte der Kurverwaltung?). Im kleinen Hafen genossen wir Calamari. Besser konnten sie nicht sein! Gerne wären wir noch länger geblieben, wie immer zog mich das Meer in seinen Bann, doch unser Tagesziel war noch weit.

Wir folgten einer Gravel Road durch den Naturpark Agulhas. Schilder machten auf Schildkröten aufmerksam, die wir dann auch gemächlich die Strasse überqueren sahen. Schliesslich erreichten wir unseren Campingplatz Uilenkraalsmond Holiday Resort an einem Lagunenausgang zum Meer gelegen. Ein schöner Platz. Nach einem Strandspaziergang sassen wir noch lange am Feuer zusammen.

13. Februar: Nach Stellenbosch

Das strahlende Wetter war geblieben, kein Wölkchen war zu sehen. Wir sollen uns wohl daran erinnern, dass es in Afrika auch Sonne gibt!

Unsere Strasse führte uns auf das Gebirge zu. Steil und abweisend schirmte es das Hinterland ab. Eine dicke weisse Wolkenwelle wälzte sich über die Gipfel. Es sah bedrohlich aus, doch noch bevor sie die Hälfte des Abhangs hinter sich hatte, löste sie sich in Nichts auf. Ein beeindruckendes Schauspiel! Am Gebirgszug entlang folgten wir der Küste. Sightseeing vom Feinsten!

In **Bettys Bay** versprach der **Stony Point** Pinguine. Eine große Kolonie afrikanischer Pinguine (Brillenpinguin, *Spheniscus demersus*) konnten wir betrachten. Die Letztjährigen etwas grauer und pflauschiger, die Alten standesgemäss im Frack. Gebrütet wurde auch eifrig. Lange konnten wir schauen.

Weiter ging es die Küstenstraße entlang. Alle paar hundert Meter gab es eine Parkplatz, um die atemberaubende Aussicht über die Bucht geniessen zu können. Wir fanden einen schönen Platz, von dem aus wir sogar ans Meer konnten. Richtig für eine ausgedehnte Mittagspause.

Vor uns tummelte sich eine Schule Delphine, Kormorane sonnten sich auf den Felsen, Möwen kreischten über ihnen und auf der anderen Seite der Bucht war das Kap der guten Hoffnung zu sehen. Warum sollten wir hier wieder weg wollen?

In Gordon´s Bay verliessen wir die Bucht, um in einem 80 km langen "Umweg" die in Reiseführern gepriesene Vier-Pässe-Tour fahren wollten. Der höchste Pass, der Sir Lowrys Pass, war zwar nur 450 m hoch, stieg aber steil an und da es keine Bäume gab, hatten wir schnell das Gefühl im Hochgebirge zu sein. Die schroffen Felsen und die blassblaue vor Hitze flirrende Luft taten ein Übriges dazu. Hier sollte ein Weinbaugebiet sein, doch zuerst durchfahren wir ein grosses Gebiet, in dem jedes Grün verbrannt war. Doch hinter dem nächsten Pass waren plötzlich in einem Apfelanbaugebiet. Dies zog sich bis zum Franschoek Pass, von dem aus wir weit in das Weinbaugebiet rund um Franschoek blicken konnten.

Franschoek spiegelt den Reichtum seiner Winzer wider, exklusive Cafés, Galerien, Art Craft Shops laden zum Verweilen und Schauen – und natürlich zum Kaufen ein.

In **Stellenbosch** kamen wir gerade in die Rush Hour, so dass wir zum ersten Mal die Klimaanlage benutzten, da uns der Fahrtwind fehlte. Zum Glück lag der Campingplatz unter grossen alten Kiefern, von denen manche einen Stamm von 1 m Durchmesser hatten.

Kurt hielt sein letztes Wohnmobilbriefing, dann wurde ihm mit einem launigen Gedicht für seine kompetente Führung und guten Näherbringens dieses Landes gedankt. Auch Mechaniker Sifiso, der immer hilfsbereit bei allen Mängeln an den Autos bereitstand erhielt ein Abschiedsgeschenk.

Der Abend klang aus bei den letzten Getränken und einigen Liedern zur Gitarre. In der Ferne grummelte es dazu und rechtzeitig zum Schlafengehen fing es an zu regnen.

Doch so schnell ging es mit der Abkühlung im Womo nicht, so dass beim Packen der Schweiß in Strömen lief. Die Klimaanlage konnten wir nicht benutzen, die Sicherungen verkrafteten es nicht.

Schliesslich konnten wir ins Bett sinken. Die letzte Nacht im Wohnmobil.

14. Februar: Nach Cape Town

Um 6 Uhr rasselte der Wecker (haben wir Urlaub?), die letzten Sachen mussten gepackt werden, dann wurde das Womo besenrein gemacht, das Wasser abgelassen, der Kühlschrank sauber gemacht, der letzte Müll entsorgt. Nach einem trotzdem gemütlichen Frühstück ging es dann die letzten 60 km nach Kapstadt. Dank des ausgezeichneten Roadbooks und des Briefings von Kurt war es keine Schwierigkeit, die Maui-Station zu finden – nun ja, für fast Alle. Diejenigen, die einem GPS folgten, landeten ganz woanders. Unser Bus wartete schon, das Abgeben der Autos war unproblematisch, war die Endreinigung im Preis enthalten und Alle hatten Vollkasko gebucht, so dass wir sofort zur Stadtbesichtigung aufbrechen konnten.

Der Regen heute Nacht hatte zwar für Abkühlung gesorgt, jedoch auch für einen bedeckten Himmel. Das bedeutete, dass der Tafelberg in den Wolken verschwunden war und unsere Besichtigung des **botanischen Gartens Kirstenbosch** kürzer ausfiel.

Er liegt am Osthang des Tafelberges und gilt als einer der schönsten Gärten der Welt. Er ist 36 ha groß und wurde am 1. Juli 1913 gegründet, um die einzigartige Artenvielfalt der Region zu erhalten. Dieser Grundsatz wird auch heute noch beibehalten, indem nur heimische Pflanzen gezeigt werden. So finden sich Beete speziell für die Proteaceen, die Ericas, Palmfarne (Cycadeen), die Sukkulente und die Restionaceae. Das Gewächshaus gleich am Haupteingang zeigt Pflanzen der wichtigsten Vegetationsformen Südafrikas, wie der Karoo, dem Fynbos und der Savanne.

Der Garten ist eine wunderschöne Anlage und am meisten gefällt mir, dass auf den zahlreichen Wiesen das Picknicken nicht verboten ist, was auch reichlich ausgenutzt wird, wie uns unsere Reiseführerin Ulla versicherte.

Die weitere Fahrt durch die Stadt zeigte uns deren Schönheit und Vielfalt an historischen Gebäuden, wie das Kastell (*Castle of Good Hope*), das älteste erhaltene Gebäude Südafrikas. Es entstand im Jahr 1666 nach dem Vorbild barocker Festungen, war jedoch nie in Kampfhandlungen verwickelt. Als weiteres Beispiel sei hier die City Hall erwähnt, die dem Big Ben nachempfunden wurde, mit dem gleichen Glockenspiel (nur kleiner), 1905 erbaut. Nelson Mandela hielt von dem Balkon aus seine erste Rede am Tage seiner Freilassung am 11. Februar 1990. Wir standen auf den Stufen der St. George Cathedral, von der

Bischof Tutu den Demonstrationen gegen die Apartheid aufbrach. Märkte und Einkaufsstrassen laden zum Bummeln ein, viele Cafés und Restaurants zum Verweilen.

Unser Hotel City Lodge liegt an der Victoria and Alfred Waterfront, die mit Boutiquen, Restaurants, Museen oder dem Two Oceans Aquarium viel Abwechslung bietet. Innerhalb der letzten 5 Jahre ist dieses Areal entstanden und ist schnell ein Szenemittelpunkt geworden. Hier kann man herrlich flanieren, die Leute beobachten, den Schiffen nachschauen und dabei bei einem Bier Calamaris genießen. An etlichen Ecken wurde Live-Musik geboten, vom einarmigen Flötenspieler, über das Männer-Doppel-Sextett zur Conscious Marimba Band, die Lieder gegen die Apartheid und den Krieg sang und spielte. Hier steppt abends der Bär, es war kaum ein Durchkommen, es schien, dass ganz Kapstadt auf den Beinen war und das sollte nicht am Valentinstag liegen, der auch hier eine kommerzielle Rolle spielt. Sogar die Schulmädchen liefen mit Teddybären, die ein rotes Stoffherz in der Pfote hielten, herum, manche sogar mit zwei Bären. Von wem sie die wohl haben?

Es wurde spät, bis wir zum Hotel zurückkamen. Wir hatten das Gefühl, dass es schon eine Ewigkeit her war, dass wir in einem Wohnmobil gesessen haben und doch war es erst heute Morgen! So erlebnisreich war dieser Tag.

15. Februar: Kaprundfahrt

Urlaub? Fehlanzeige! Der Bus stand um 7:45 Uhr zur Kaprundfahrt vor dem Hotel. Um dem umfangreichen Buffet unseren entsprechenden Respekt erweisen zu können, mussten wir deshalb früh aus den Federn. Die Wolken hingen immer noch tief und verhüllten den Tafelberg, was sich auch im Verlauf des Tages auch nicht ändern sollte.

Die Kaprundfahrt führte uns an der Küste **der False Bay** entlang, die ihren Namen von dem Irrtum vieler Schiffe hatte, die nach dem Kap der guten Hoffnung dachten, der indische Ozean sei erreicht und nach Norden abdrehten. Bei **Simon's Town** besuchten wir eine Kolonie Brillenpinguine (*Spheniscus demersus*), die wir auch bei Bettys Bay gesehen hatten. Die Brillenpinguine haben eine auffällige schwarz-weiße Färbung. Vom schwarzen Schnabel geht zu den Augen und darum herum ein rosa Fleck, der ihnen den deutschen Namen gab.

Durch das Cape Of Good Hope Nature Reserve, das mit Fynbos bewachsen ist, kamen wir zum Cape Point. Es ist ein Kliff am Südende der Kap-Halbinsel. Es liegt etwa einen Kilometer südöstlich vom Kap der Guten Hoffnung, mit dem es oft verwechselt wird.

Das **Kap der Guten Hoffnung** ist ein hohes steiles Kliff mit vorgelagertem Felsstrand am Südende der Kaphalbinsel. Es ist der südwestlichste, nicht der südlichste Punkt Afrikas (das ist das Kap Agulhas), und damit jener, bei der die Küste Afrikas einen Schwenk nach Osten beginnt und die Passage in den Indischen Ozean anzeigt.

Die auf einem breiten Holzpaneel nahe am Wasser angezeigten geographischen Koordinaten sind: 34° 21' 25" S, 18° 28' 26" E.

Was ist **Fynbos**? Es begegnete uns schon im botanischen Garten. Nun haben wir diesen Landschaftstyp gesehen:

Die Flora des Fynbos ist reich an strauchigen Hartlaubgewächsen. Mit besonders vielen Arten vertreten sind hier die Silberbaumgewächse (Proteaceae), die auf großen Flächen die Landschaft prägen und mit ihren über handtellergroßen, von Vögeln bestäubten Blüten von weit her erkennbar sind. Ebenfalls großflächig kommen Heidekrautgewächse (Ericaceae) in mehreren Hundert Arten vor. Der Name Fynbos (abgeleitet vom niederländischen "fijnbosch") bezieht sich auf die als Bauholz ungeeigneten schlanken Stämme der Sträucher und ließe sich als "feingliedriges Gebüsch" übersetzen.

Über die Westküste der Halbinsel ging es zurück nach Kapstadt. Auch jetzt noch lag das Tablecloth aus Wolken über dem Tafelberg. Letzte Chance: morgen früh.

Am Abend lud Seabridge zum Farewell Dinner an der Waterfront ein. Wie es sich für eine solche gelungene Reise gehörte, bildete ein gediegenes Essen mit Blick in den Hafen den stilvollen Abschluss.

Nun bleibt nur noch ein abschliessendes Kofferpacken.

16. Februar: Nach Hause

Kaum zu glauben, es ging alles in die Koffer hinein, na ja, ein kleines Zusatztäschchen haben wir schon gepackt. Wenn nun noch ein paar kulante Leute am Check In sitzen, ist alles paletti.

Da der Flieger erst um 19:00 Uhr starten sollte, nutzten wir die Zeit, für eine Rundfahrt. Das Wetter war herrlich, der Himmel war blau, kein Wölkchen zeigte sich am Himmel und – o Wunder – der Tafelberg lag ohne sein Tisch Tuch da. Dafür war oben so viel Wind, dass die Seilbahn den Betrieb eingestellt hatte. Da das ärgerte uns nicht. Unsere Stadtführerin Ulla führte uns stattdessen auf den **Signalberg** nebenan, von dem aus wir eine ebenso schöne Aussicht auf Kapstadt hatten wie vom Tafelberg und dazu noch eine tolle Sicht über die Stadt auf den Berg. Dann führte sie uns auf die andere Seite der Table Bay an den **Blaubergstrand**, wo wir einen Blick auf Kapstadt hatten wie aus einem Prospekt: im Vordergrund Skysurfer, in der Bucht Schiffe mit Kurs auf Kapstadt, dann die Stadt und dahinter der Tafelberg. Über Allem der strahlend blaue Himmel. Wir waren tatsächlich in einem Hochglanzprospekt. Wir nutzten das Panorama natürlich gleich zu einem Gruppenfoto.

Auf der anschließenden Fahrt nach **Stellenbosch** beantwortete Ulla weitere unserer vielen Fragen. So eine engagierte Reiseführerin habe ich noch nicht erlebt. Sie brachte uns Bücher über Fauna und Flora Südafrikas mit, Zeitungsausschnitte, Beispiele südafrikanischer Hölzer. Sie hatte eine Unmenge Zahlen und Fakten gesammelt, die sie uns gut erklärend vermittelte und sie ging durch den Bus und sammelte unermüdlich unsere Fragen ein, die sie uns kompetent beantwortete. Das ist Information, wie ich sie mir immer gewünscht hätte. Danke Ulla!

So kamen wir nach Stellenbosch. Es ist nach Kapstadt die zweitälteste von Europäern gegründete Siedlung an der südafrikanischen Küste. Mit den eingemeindeten Orten und Townships hat die Stadt etwa 105.000 Einwohner.

Ich konnte nicht verstehen, warum wir diese Stadt besichtigen wollten, die Fahrt vor 4 Tagen zur Rush Hour durch diese Stadt hatte sie wenig einladend gezeigt. Doch ich wurde überrascht. Sind wir da nur durch die neuen Randbezirke gefahren, besuchten wir heute die Innenstadt.

In dem alten Stadtkern sind viele Häuser aus der Zeit der Ostindien-Kompanie erhalten geblieben, so dass sie für sich eine Sehenswürdigkeit darstellt. ein Highlight ist die unter Denkmalschutz stehende Dorpsstraat mit viktorianischen und kapholländischen Gebäuden. Unter denen fand der alte Laden Oom Samie se Winkel, der auch in Reiseführern immer erwähnt wird, unsere besondere Beachtung. Dieser alte Kramladen, in dem alles zu finden ist von Dessous bis zum ausgestopften Kaffernbüffelschädel, der mehr Museum als Laden ist, in dem doch alles zu kaufen ist, zog uns in seinen Bann. Hier ist das ganze letzte Jahrhundert vorhanden.

In Stellenbosch befindet sich eine der führenden Universitäten Südafrikas. Sie ging aus einem 1866 gegründeten Gymnasium hervor. Hier hatte die geistige Eilte der Buren ihre Wurzeln, zahlreiche hochrangige Politiker haben hier studiert oder gelehrt. Heute sind in Stellenbosch jährlich etwa 20.000 Studierende immatrikuliert. Das Hauptgebäude, das "Ou Hoofgebou", wurde 1886 im neoklassizistischen Stil errichtet.

Die Stellenbosch-Municipality ist bekannt für den Export von hochwertigem Wein, der aus über 120 Weingütern kommt. So war es auch nur folgerichtig, dass zum Abschluss unserer Reise nach dem Farewell Dinner Seabridge zu einem Picknick in den Garten des Hazendal Wine Estate einlud. Wer nun denkt, nach so einer Reise und dem Abschluß in Kapstadt sei, das nun nicht der richtige Stil, der schaue sich nur die Bilder an. Unter großen Bäumen war der Tisch gedeckt, das Essen wurde im Picknickkorb serviert, dazu Wein des Weingutes (nur ich viel aus der Rolle, indem ich Bier bestellte). Ja, hier konnte man es aushalten. Schaut doch einmal auf die Homepage des Gutes: <http://www.hazendal.co.za>. Ich habe das sogar einen Händler in Hannover gefunden.

Leider verging die Zeit zu schnell, der Flughafen rief. Noch eine Verabschiedung von Ulla und denen, die einen anderen Flug nach Hause gebucht hatten, dann war es soweit.

Meine Koffer wurden für gut befunden, die Waagen wogen zum Glück Phantasiegewichte, dann konnten wir uns entspannen.

Unser Flieger war ein Airbus, der auch nicht mehr Platz bot als ein Jumbo, doch wir überstanden die Nacht. In Frankfurt liefen Alle verständlicherweise in Erwartung der Heimat schnell auseinander, so dass eine Verabschiedung mit Einigen ausfiel. Ich umarme euch auf diesem Wege, wir waren eine tolle Truppe. Irgendwie werden wir uns mal wieder begegnen.

Es war eine wunderbare Fahrt, die mein vollkommen falsches Weltbild von Südafrika in ein anderes Licht rückte. Meldungen aus dieser Region werde ich in Zukunft mit ganz anderem Interesse aufnehmen und verfolgen. Landschaft

haben wir viel gesehen, auch Tiere, aber mit Menschen wäre ich gerne mehr in Kontakt getreten. Eine Tour, die ich nur wärmstens ans Herz legen kann. Ich bin gerne bereit, auf spezielle Anfragen einzugehen, kann aber auch hier empfehlen, sich direkt an unseren Reiseleiter zu wenden: Kurt Erler, E-Mail kurtausp@arcor.de.

Und da ich gerade am Adressen angeben bin, hier noch ein Tipp: Brauchst du mal eine Anlaufstelle in Duisburg, wende dich an unser Tourmitglied Andreas, E-Mail andreas.katzer@bev.bund.de. Er freut sich über deine Mail!